Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 9

Artikel: Begrabene Liebe
Autor: Pfau, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667919

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ohne zu murren und würden morgen noch an der gleichen Stelle sitzen. Zeit ist das einzige, was sie im Überfluß besitzen.

Endlich erscheint Josefu, der schwarze Oberpfleger, ein Zeichen, daß man nun anfängt. Josefu ist eine wichtige Person. Er empfängt zuerst die Kranken, trägt Name und Herkunft ein und erledigt die formale Arbeit. Er spricht auch die verschiedenen Dialekte und verdolmetscht, wenn es nötig ist. Der Doktor sitzt im großen Sprechzimmer. Der Kranke tritt, von Josefu aufgerufen, mit einigen Angehörigen herein. Zuerst eine patriarchalische Begrüßung. „Wie geht es, bist du gesund?" — „Ja, Herr, ich bin gesund" — auch wenn es ein Schwerkranker ist. — „Wie geht es dir?" Dann ist es noch ein langer Weg, trotz der großen Übung des Doktors, bis er zur Krankheit vordringt. Es gehört auch eine ungemeine Erfahrung dazu, in der blumenreichen Darstellung die Krankheitsbildung zu erkennen. „Herr, es ist mir der Wurm von der Brust in den Leib gefahren, hat mir zuerst Angst und dann furchtbar heiß gemacht und mich schrecklich geschüttelt." Das ist ungefähr die an sich ganz richtige Schilderung eines Malariaanfalles.

Im Sprechzimmer erhalten die Patienten ihre Arzneianweisung und gehen direkt durch die Tür nebenan zur Apotheke. Der schwarze Apotheker versteht sein Fach. Durch das Fenster nimmt er die Rezepte entgegen und reicht die Medizin heraus, die erste Dosis dem Patienten gleich in den Hals schüttend, um die Art und Weise des Einnehmens praktisch zu demonstrieren.

So einem ausgefüllten Vormittag folgt für unsern Doktor ein nicht minder beschäftigungsreicher Nachmittag. Da ist um 3 Uhr die tägliche Unterrichtsstunde der schwarzen Pfleger. In geduldiger Arbeit mußte der Doktor sie sich selbst zu seinen Helfern heranbilden. Sie erhalten Unterricht in allen Zweigen der Krankenpflege, und mancher von ihnen steht an Kenntnissen dem europäischen Arztgehilfen durchaus nicht nach. Dann harren nachmittags die vielen Verwaltungsarbeiten der Erledigung, die ein großer Betrieb mit sich bringt. Arznei ist zu bestellen, die Handwerker zu kontrollieren, Inspektionen sind nötig und ähnliches. Jäh wird diese Arbeit unterbrochen, wenn ein Kranker eingeliefert wird oder ein Besuch in irgend einem viele Kilometer weit entfernten Dorfe zu machen ist.

Abends hören wir im Doktorhaus von den Anfängen der Station. In leeren Negerhütten mußten die ersten Kranken untergebracht werden. Das Wohnhaus hatte man selbst aus Lehm erbaut. Der Operationssaal war ein kleines Loch mit undichtem Dach, eine Petroleumlampe als Beleuchtungsquelle für die Tätigkeit in der Nacht.

Dies ist die kurze Schilderung eines Tages der Arbeit. Sie möge einen Einblick gewähren in einen Berufszweig, der durch seine stille Pflichterfüllung ein leuchtendes Beispiel idealer Auffassung kolonialer Betätigung darstellt.

Albert Herrlich

Aufnahmen Albert Herrlich

Begrabene Liebe

Eine Locke hab' ich noch von dir,
Die du mir in schöner Nacht gegeben;
Ist mir doch, als könnte ich an ihr
Alte Zeiten aus dem Grabe heben.

Wie ich gleich die alte Lust und Qual
In des Herzens tiefstem Grunde spüre,
Wenn ich diese Locke nur einmal
Mit den Fingerspitzen leis' berühre!

Kind! dein Haar ist doch so reich und licht,
Aber wenn ich das lebend'ge fasse,
Weckt es die begrabne Liebe nicht
Wie die Locke, die erstorbne, blasse.

Ludwig Pfau